Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 12

Artikel: Schriften zur Schreibreform
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537547

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schriften zur Schreibreform

1. Paul Hulliger, Irrtum in der Hulligerschrift? Eine Auseinandersetzung mit der Broschüre „Hulligerschrift?" und mit der Graphologie. 36 Seiten. Verlag E. Ingold, Herzogenbuchsee, 1934. 80 Rp.

2. Paul Hulliger, Die Methode der neuen Handschrift. I. Teil. — 64 Seiten Grossformat. Verlag Benno Schwabe, Basel, 1934. Fr. 4.50.

1. *P. Hulliger antwortet den Gegnern seiner Methode, d. h. den fünf Herausgebern der genannten Broschüre.* (Vergl. den Aufsatz in der „Schweizer Schule" Nr. 7, 1934 „Hulligerschrift als Reformbeitrag").

Genau genommen beschränkt er sich „in der Hauptsache auf eine Auseinandersetzung mit Jakob Huber, Sekundarlehrer", weil dieser Beitrag das Sachlichste und Begründetste der ganzen Broschüre sei. (Jak. Huber, Der Irrtum in der Hulligerschrift). Hulliger greift Fragen heraus wie: neue Schriftformen und flüssiges Schreiben, freie Kinderzeichnung und neue Schrift, Schriftgeschichte, Flüssigkeit und Rhythmus, Physiologie des Schreibens, Schreibbewegung eine natürliche Bewegung?, das Mass des Individuellen in der neuen Schrift, neue Schrift und Lebensschrift, Hulligerschrift wahrscheinlich unökonomisch? — Zusammenfassung.

Die Beiträge Zulliger, Schweizer und Hauswirth tut Hulliger zusammen in einem kleinen Abschnittchen ab; ebenso den Beitrag Fankhausers.

Durch dieses Herausgreifen von Fragen erleichtert sich Hulliger seine keineswegs leichte Aufgabe fast wesentlich. Kommt hinzu, dass er Huber zwar in anerkennenswerter Ergiebigkeit durch Zitate zu Worte kommen lässt, dass er aber selbst von diesen Auszügen die wesentlichen, entscheidenden Punkte oft überspringt oder undenkerisch nur von aussen, von der Oberfläche her zu behandeln weiss oder willens ist. Am Anfang der Schrift vernimmt man eine gewisse Sachlichkeit der Entgegnungen Hulligers nicht ungern, die ihn aber gegen das Ende ganz verlässt; und noch mit der Einschränkung, dass er bereits auf der ersten Seite behauptet, die Broschüre der Fünf bedeute „auf der ganzen Linie einen Angriff der Graphologie speziell auf die schweizerische Schriftreform usw." (von uns durch Sperrung hervorgehoben). Dieses ‚die' werden übrigens seine Gegner bezeichnend für sein betontes Ich finden und werden auch anderorts neuen Stoff zu ihrer versuchten Deutung der Hulligerschrift als eines psychologischen Phänomens erhalten. Indessen haben auch sie dem Angegriffenen genug Gelegenheit gegeben zu schlagfertigen Antworten, welche der Waschzettel rühmt, indem Hulliger in seiner kleinen Schrift für ihre Schwächen und Steckenpferde genügend Augenmerk, Spott und Raum findet. Die Sache gewinnt dabei nicht, nur die Personen; und sie gewinnen auch nicht! Deshalb wirken diese Widerlegungen oft mehr schlagend als überzeugend. Ausgebeutet werden vor allem: Hubers manchmal hinkende Vergleiche, seine steckenpferdliche Planetenbewegung und Schreibbewegung, Fankhausers breite, von Spenglerscher Untergangsstimmung überschattete Zeitkritik, Zulligers psychanalytische Deutungsversuche, die man tatsächlich in guten Treuen stellenweise als Abirrung bezeichnen kann, u. a. m.

Hulliger erkennt neben anderm richtig, dass seine Gegner und er unter Bewegung etwas ganz anderes verstehen als er. — Aber wer versteht sie richtig? Soweit die lückenhafte Verteidigungsschrift Hulligers den Schluss ermöglicht, erkennt er an der Bewegung nur das Physiologische und Physikalische, Technische und damit Handwerkliche, während seine Gegner selbst im ‚Motorischen' auch die seelisch bedingten Innervationen sehen und sie dynamisch oder auch kinetisch nennen; diese seelischen Daten der Schreibbewegung heben sie hervor, vielleicht manchmal in natürlicher Reaktion etwas überbetont, diese wollen sie gegenüber der Hulligermethode geschützt, gepflegt und entwickelt wissen; lehnen aber seine Methode nicht nur deswegen ab. Es scheint, dass Hulliger für solche feinen Wesentlichkeiten kein Organ hat — oder nicht haben will? Es bleibt bezeichnend; und je nachdem wird man seine Stellungnahme nachsichtig entschuldigen.

Noch einem andern Umstand muss Rechnung getragen werden: Die intuitive oder gefühlsmässige Abwehr einer Erscheinung oder einer Bewegung im Kulturleben erreicht sehr oft in ihren ersten Regungen den sachgemässen begrifflichen Ausdruck noch nicht. Daraus ergeben sich in den gegnerischen Lagern nur zu gern Missver-

ständnisse, Vorbeireden, gefühlsbetonte Streite um Worte und auch persönliche Erhitzungen. Die Fünferbroschüre hatte die Schwelle der gefühlsmässigen Abwehr nicht immer durch klare sachgemässe Formulierung der gegnerischen Mängel, d.h. der Hulligermethode, überschritten. So blieb manches noch subjektiv betont bei allem redlichen Streben nach Sachlichkeit.

Wenn Hulliger wenigstens die verschiedenartige Auffassung der Bewegung erkennt, so trägt er zur weitern Klärung der Schriftfrage bei. Auch da, wo seine Ausführungen freiwillig oder unfreiwillig bestätigen, wie sehr seine Schreibmethode im Zeichnerischen verankert ist. Und da, wo er offensichtlich unfreiwillig von gegnerischer Seite gemachte Vorwürfe gerade bestätigt. Ein Beispiel: Hulliger zitiert sich Seite 10: „Der neue Schreibunterricht entwickelt aus der taktierten Leseschriftform die rhythmische Schnellschriftform". — Entwickelt? Weiss Hulliger vielleicht, dass er durch sein taktiertes Schreiben den individuell betonten Bewegungsrhythmus ausschaltet? und im Dienste einer achtbaren, aber zu äusserlich genommenen Erziehung zur Ordnung — Hulligerordnung? —, zur zweckmässigen Klarheit, d. h. Lesbarkeit, und einer materialdienerischen ‚Sachlichkeit' die Pflege der oben genannten feinen Wesentlichkeiten hemmt und abwürgt? Ist das d i e Entwicklung?

Und wenn „die neue Schriftreform", wie er auf Seite 18 selber sagt, „die in der Schule gelehrt werden muss, als Richtform, als Ausgangsform zu verstehen ist, nicht als Zielform", warum wird sie dann mit so viel Wesensmachen in die zeitverschlingende Mitte aller Schreib-, Zeichnen- und selbst Sprachbemühungen gestellt? während Schuljahren?! Mit einigem Recht erstrebt er den Aufbau einer, d. h. seiner neuen Schrift auf dem Studium „z w e c k h a f t e r" Schreibbewegungen. Aber er sieht nur äussere les- und werkzeugbedingte Zwecke und selbst das „Anschauliche" scheint ihm nur für den Augensinn vorzukommen. Er sagt mit einigem Recht — am gleichen Ort, in der Zusammenfassung S. 33 — „Die Schule hat die objektive Schreibbewegung so zu entwickeln und zu festigen, dass sie von der subjektiven nicht zerstört wird." Er müsste aber hinzufügen: „aber auch umgekehrt".

Erst dann würde seine Broschüre einer wissenschaftlichen Sachlichkeit näher kommen und würde man sie dann auch in diesem Sinne nicht missen wollen. Der Verfasser der neuen Schreibmethode hätte sich nie auf den Boden psychologischer Erörterungen begeben sollen.

Der unbefangene Fernstehende wird auch den Beitrag Zulligers, selbst wenn er psychanalytische Stellen als zu gewagt verpönt hat, gerechterweise ernst nehmen und sich jedenfalls dagegen wehren, darin „Rachegefühle" erkannt zu haben, „die für jedermann offen zutage liegen". Hulliger aber meint, diesen unbequemen Beitrag mit dem sehr persönlichen Urteil „Niveau hasserfüllter Polemik" schachmatt setzen zu können, und damit auch der kitzligen Werkzeugfrage zu entgleiten.

Ist dies menschlich zu verstehen, so ist es wissenschaftlich ganz unverzeihlich, wenn Hulliger den Beitrag Fankhausers damit erledigen will, dass er sein ethisches Pathos mit „Kapuzinerpredigt" verspottet und den sehr schätzenswerten Beitrag der Lehrerin Lina Schweizer mit der Geste „nicht Neues und nichts Besonderes" abschiebt.

Man kann sich eine schwere Aufgabe leicht fertig machen, aber dann ist sie auch leichtfertig. Das Besondere an diesem letztgenannten Beitrag ist: dass er in einer Hinsicht die vielleicht am meisten gerundete Arbeit der angefochtenen Broschüre ist; dass er eine gewisse mütterliche Wärme und lebendige Aufmerksamkeit für alles w a h r h a f t Kindertümliche ohne kindische Abwandlungen durchwegs spüren lässt; dass die Verfasserin (in diesem Geiste) der eigenen Schulerfahrung entnommene Einsichten und brauchbare Folgerungen (!) unaufdringlich anbietet und mit den Fremdurteilen von pädagogischen Autoritäten geschickt, aber auch erlebt verknüpft; und dass gerade dieser Beitrag zu positiven Vorschlägen für eine Schriftreform vordringt, die Hulliger in der Fünferbroschüre so sehr vermisst. Man könnte sagen, im Beitrag Schweizer verkörpere sich der Kampf des schulerzieherischen Menschen um eine massvoll freiere Lehrgestaltung gegen die Verkrampfung des schul-meisterlichen, und das mütterliche Element eines b i l d e n d e n Führers gegen das starrsinnige Eintrichtern eines nur männlichen.

Belege: Lina Schweizer sagt (S. 86): „Man

dürfte bei der heutigen Ausgestaltung der praktischen Psychologie von einem Lehrer verlangen, dass er die individuellen Notwendigkeiten unterscheiden kann, wie man verlangt, dass er Entwicklungsstadien und ihre Störungen erkenne. Die generellen, unbedingten Vorschriften kommen der Neigung zur Schulmeisterei, die lebenslange Berufsarbeit ohnehin mit sich bringt, allzuweit entgegen."

Ist dieses Berufsethos etwas so Hausbackenes, dass es der besondern Nachachtung nicht würdig ist?

Die Verfasserin lehnt sich an Kerschensteiners Grundforderung an, dass die individuelle Anlage des Kindes nicht übergangen, sondern zur Erziehung ausgenützt werden soll, und meint, eine Schriftreform könne sich dieser Forderung auf die Dauer nicht entziehen. Dann sagt sie: „Wir können nicht im ganzen übrigen Unterricht die individuellen Fähigkeiten stets eingehender differenzieren, in der Schrift aber niederhalten." (S. 86). Und S. 87:

„Der ganzen Mechanisierung der Hulligerschrift entspricht die Ueberbetonung des Werkzeuges." Und S. 88:

„Von der allein richtigen Schrift ist (also) bei den Grafologen nirgends die Rede . . ." Es haftet dem Hulligerlehrgang die Neigung an, jeden vernünftigen Einfall ins äusserste Extrem zu steigern, bis er zum Gegenteil wird. Die Fachlehrerperspektive, die ausser dem Fach keinen Gesichtspunkt kennt, wird zu deutlich. Die vermehrte Kraft und Aufmerksamkeit, die jetzt die Schrift erfährt, wird natürlich andern Fächern entzogen. Oft geht die kostbare schriftliche Darstellung auf Kosten der selbständigen Sprachgestaltung, so dass sich die groteske Tatasche ergibt, dass des sekundären „Verkehrsmittels" wegen das primäre vernachlässigt wird.

Freilich, Schweizer zitiert „nur", wenn sie Minna Becker zur Werkzeugwahl sagen lässt, dass sich die Breitfeder z. B. nicht für Kinder mit sensitiver Anlage eigne, „da eine breite Strichspur nicht selten psychophysisches Unbehagen einflösst". (S. 87.) Auch kann sie nicht, noch will sie die angeführten Aussprüche Kerschensteiners als ihr Sondergut geben; diese sind schon so bejahrt und bleibend wahr, dass sie für Herrn Hulliger nichts Neues mehr und nichts sonderlicher Beachtung Wertes darstellen mögen; wenngleich auch Kerschensteiner von München käme wie Jan Tschischold, den uns Hulliger wiederholt (in der Abwehrbroschüre und im neuen Lehrgang 1934) als seinen Freund und grossen Typographen vorstellt, der gerade vor einem halben Jahr von München nach Basel gezogen sei und dessen Ansichten über die Schriftreform er uns empfiehlt.

Frage: Ist es die Typographie, die über die weitschichtig pädagogischen Belange der Schriftreform etwas Besonderes zu sagen hat?

Sie sieht auch nicht danach aus, etwas Besonderes sein zu wollen, wenn die Verfasserin des besprochenen Beitrages schliesslich die Schriftreformbestrebungen im Kanton Zürich und besonders das aargauische Richtalphabeth erwähnt und kurz mit einigen Schriftproben belegt. Für Hulliger ist das alles nicht der Rede und nicht der Behandlung wert.

Genug der Belege aus diesem einen Beitrag; auch deswegen, damit die andern Mitherausgeber der durch Hulliger widerlegten Broschüre nicht ungebührlich zu kurz kommen. Man prüfe selber nach.

Hulliger nahm sich selber das Recht, irgend einen von ihnen der Pseudowissenschaftlichkeit zu ziehen. Diesen Nachweis dürften wir im obigen wenigstens erbracht haben. Und auch den: dass man seine Gegenbroschüre unerquickt beiseite legen musste, um mit doppelter Spannung nach der eingangs erwähnten zweiten Schrift

Neuester Lehrgang Hulligers

zu greifen.

Die 64 Seiten im Format von 30×21 enthalten folgende reich bebilderte Abschnitte: Grundlagen des Schreibens, Das Stützen von Arm und Hand, Form und Bewegungselemente, Die grosse Steinschrift, Die Schriftfläche (das Blatt), Gestaltung des Schreibheftes (des Buches), Die Aufschrift, Die kleine Steinschrift, Die Erarbeitung derselben auf der Primarschulstufe, Erarbeitung der Zahlzeichen, Die Plättchenfeder, Die Methode des Anfangsunterrichtes. Diesem vorliegenden I. Teil der „Methode d e r (von uns gesperrt) neuen Handschrift" gehen ein Geleitwort von Dr. F. Hauser, Vorsteher des Erziehungsdepartementes in Basel, und ein Vorwort des Verfassers voraus.

Hauser sagt unter anderem: „Die Basler Schriftreform nimmt für sich keineswegs in An-

spruch, die letzte und entscheidende Lösung des Problems zu sein; die vorliegende Arbeit möchte vielmehr zusammen mit dem II. Teil, die notwendigen Voraussetzungen geben, um den Weg zu suchen und wenn möglich zu finden, zum vollen Gelingen der Reform." . . . Gegner der neuen Schrift mögen bessere Grundlagen und Wege zeigen. Mit dem blossen Verneinen ist der Schule und dem Leben nicht gedient."

Er meint, wir hätten im schweizerischen Schulwesen Zersplitterung genug, sollten uns darauf besinnen, dass wir alle in den verschiedenen Kantonen derselben Gemeinschaft zu dienen haben, fragt, ob denn eigentlich jeder der Kantone einen eigenen Schriftvorschlag ausarbeiten müsse und befürwortet, dass man einem schweizerischen Vorschlag als Basis zu weitern Versuchen zustimme. Er versichert nochmals, und diese Stelle ist aufschlussreich und wichtig zugleich:

„Auch für uns in Basel sind die Akten über die Schriftreform nicht geschlossen; vorab wissen wir, dass die Frage der Verkehrsschrift weiterer Abklärung bedarf. Aber wir nehmen in Anspruch, dass unser Vorschlag als ein ernsthafter Versuch gerecht beurteilt werde."

Diese Aeusserungen sind erfreulich, und wenn Hauser und Hulliger auch noch keine Gleichung sind, so darf man dieses Geleitwort doch zum Wertvollsten des vorgelegten neuen Lehrganges rechnen.

Der Lehrgang selbst: Klare übersichtliche Anordnung des Stoffes, auch der Abbildungen; die Schriftbilder besonders dadurch zweckdienlich, weil sie meistens Kinderarbeiten wiedergeben; farbenfrohe bunte Blatt- und Aufschriftgestaltungen oder Zeichnungen. Diese heitern kindlichen Sachen nehmen Auge und Beschauer auf den ersten Blick für sich ein. Doch nicht die grössere Fläche, weil die Unhandlichkeit des Formates — geöffnet eine Elle — und das Zusammendrängen von vielem auf ein und denselben Blickraum die Plakatwirkung wieder aufhebt. Die fröhlichen Farben dürfen uns auch nicht über die nüchternen Tatsachen der Methode und der Reformschrift hinwegtäuschen. Die vorliegende Arbeit stellt bereits in ihrem ersten Teil e i n e n sehr fleissigen, bis in peinliche Einzelheiten sorgfältig ausgeführten Beitrag, zur Schriftfrage dar, aber nicht d e n; und eine Schrift-reformmethode, aber nicht d i e und nicht die beste. Denn sie bietet ein methodisches Schriftzeichnen des visuellen Typus für vorherrschend visuelle Begabungen und Neigungen an. Darum befriedigt auch der Titel des Werkes nicht recht: er ist sehr anspruchsvoll und anderseits entspricht er nicht dem weitgefasstern Thema, das er über den Begriff der Handschrift im engern und eigentlichen Sinne hinaus verfolgt. „Vorschläge zu einem methodischen Schriftzeichnen in der Schule, und für Berufszwecke". Und etwa als Versuch und Beitrag zur Schriftreform — ein Titel in solchem Sinn liesse sich inhaltlich und methodisch rechtfertigen.

Es ginge über Absicht und Rahmen dieses kritischen Referates hinaus, wollte man heute und schon früher Gesagtes oder die wesentlichen Bedenken der Berner und anderer Gegner wiederholen, soweit sie auf den I. Teil der neuen Schrift Hulligers Anwendung finden können. Grundsätzlich ist beizufügen und vorauszuschikken, dass die Kritik sich mit den frühern grundlegenden Theorien Hulligers zu seiner Schriftreform befassen darf, solange er sie nicht ausdrücklich abgerufen hat; aber auch dann, wenn sie sich in seinen neuesten Werkheften usw. praktisch noch auswirken.

In diesem Sinne scheinen noch folgende Hinweise nicht verfrüht und nicht nebensächlich: Ob zum Beispiel das „Liebe Mama, sei so gut, kauf mir einen neuen Hut", oder irgend ein anderer Kindervers schwarz auf weisser, gelber oder rosafarbener Untermalung stehe, das hat mit Schreiben, Schreibmethode und Schriftreform gar nichts zu tun. — Es ist auch gar nichts dagegen einzuwenden; im Gegenteil, man freue sich an einer frohen und heimeligen Gestaltung des kindlichen Unterrichts. Aber wir, die wir die Merkmale und den Wert einer Schriftreform und Schreibmethode unbeirrt kennen lernen müssen, dürfen uns den Blick nicht durch Kindertümlichkeiten und rührende Erinnerungen sanft trüben lassen. Kindermotive stimmen das Gemüt des Erwachsenen so gern ein und gewinnen ihn auch für jene Verfasser, die „Hanneles Himmelfahrt" in bunter Wiederkehr nachahmten, ohne schöpferisch zu sein.

Der frei gebliebene Blick sieht eine Schreiblehrmethode, die schon in der Wahl der Steinschrift zeichnerisch ist und die die Elemente der letztern stufenweise genau ausgedacht mit den Kindern zusammensetzt, dabei das Hauptgewicht

auf alle Spiel- und Lehrmittel legt, welche den Augensinn fesseln und bilden können, wie Zeichnen und Malen, oft dazu auch die sprachlichen Vorstellungen des Kindes verwertet und die das alles insgesamt Entwickeln nennt.

Aber Hulliger will, wie er im Hauptabschnitt des vorliegenden Werkheftes „Zur Methodik des Anfangsunterrichtes" sagt, Hinweise geben, wie der neue Schreibunterricht in den Gesamtunterricht einbezogen werden kann. — Ganz allgemein: ein fruchtbarer Gedanke, wenn er sich nicht ins Gegenteil umkehrt und die Bemühung um die Schrift alles andere an sich reisst und aufzehrt. Diese schöne Absicht hat er auch in frühern Veröffentlichungen ähnlich bekundet.

Im genannten Abschnitt sagt Hulliger — aber er kann dort auch im Zusammenhang missverstanden werden, so wie er sich ausdrückt —: „Das Verhältnis von Zeichnung und Schrift ist dann ein natürliches, wenn die Schrift des Kindes als der Ausdruck seiner angewandten zeichnerischen Fähigkeit erscheint." (Von ihm selbst gesperrt.) „Es ist die Idee des entwickelnden Verfahrens im Schreibunterricht, die Schriftform entsprechend den zeichnerischen Fähigkeiten des Schülers zu entwickeln. Die zeichnerische Entwicklung geht voraus, die ihr entsprechende Entwicklungsform der Schrift folgt nach." (S. 47.)

Und ein wenig später, wo er vom Gesamtunterricht als einer Forderung psychologischer Besinnung spricht: „Das Spiel führt ganz natürlich zum Erzählen, zur zeichnerischen Darstellung oder zum Modellieren."

Nur diese Frage: Aber wie, wenn die zeichnerischen Fähigkeiten eines Schülers nur gering sind? Wenn die sprachtümliche Entwicklung der zeichnerischen vorauseilt und sich unter anderm gerade in der Schrift„gebärde" rhythmisch usw. ausformen und ausdrücken will? Er sieht nur die Kinder seines Typus und zwängt alle in die Entwicklungsjacke von Hulliger-Kindertypen. Wie schematisch muten hier Spiel- und Arbeitsfolge an! —

Hier ist der Ort, einer Missdeutung vorzugreifen: Niemand, auch kein Verfasser der Berner Broschüre, wird im Ernste etwas gegen den visuellen Begabungstypus und noch weniger gegen einen Zeichenlehrer haben, dem der Schreibunterricht übertragen wurde. Auch kann die visuelle Methode eines der wichtigen Mittel sein, den kindlichen Geist zu formen und zu bilden, d. h. aus der Enge seiner Begabung und Sonderart hinauszuführen zu einem reichern Menschentum; aber sie kann nie Grundlage und alleiniges Mittel sein, genau genommen nicht einmal im Einzelunterricht.

Kein Mensch kann dem Schicksal entrinnen, vorherrschend einem der Begabungstypen anzugehören; doch als Lehrer muss er wenigstens darüber hinausstreben, denn er ist auch für die andern Begabungstypen da und muss sich auch des nichtverwandten Schülers annehmen. Wem dies Geist, Bildung und Wille nicht zulassen, der soll zu Reform- und Methodenfragen mindestens schweigen.

Es gibt manche Bemerkung unter den praktischen Lehrbeispielen, die erfreulich lebensnahe ist, weil sie der Sinneneinheit, der Betätigung aller fünf Sinne, zustrebt; so dass man zuweilen denken möchte, es sei nur eine vorgefasste magere Theorie, die über den Verfasser und seine Reformlehren die Oberhand gewonnen habe.

Die Förderung der Sprachbildung, die er für seine Schreiblehrmethode in Anspruch nimmt, kann mit jeder andern trefflichen Methode auch erreicht werden, besonders wenn sie nicht einseitig von und zum visuellen Typus geht. Und es braucht dazu auch keine besondere oder reformierte Schrift. Wir haben ton-, farb- und bildfröhlichen Sprach-, Schreib- und Sachunterricht schon vor Jahrzehnten gesehen, als noch keine Schreibtrichter in die Köpfe vieler Lehrer und in die Hände einiger Erziehungsdiktatoren gefahren waren. Es ist nur zu begrüssen, wenn auch der Schreibunterricht an Lebensnähe gewinnt; aber die bunte und zuvorderst dem Augensinn willfährige Ausgestaltung des Schreibunterrichts soll nicht mit der Schreibreform verwechselt werden oder sie in theoretische Sackgassen entführen.

Als die Ideen Corbusiers auch in den einheimischen Köpfen zu gären begannen und sich mit den Schlagworten „neue Sachlichkeit" und „Materialechtheit" Luft machten, gerade in denselben Jahren hatte Paul Hulliger seine theoretischen Grundsätze über Werkzeuggemässheit im

Schreiben und über die sachliche Schrift in der Schriftreform verkündigt. Der Schluss liegt nahe, dass die Gedanken Corbusiers in wenig glücklicher Weise auf die Schriftreform übertragen wurden: Corbusier hatte die Baustoffe, nicht Meissel und Hammer im Auge; bei Hulliger wurde die Materialechtheit zu einer Werkzeug- und Federfrage. Es gehört zu den Verdiensten Hans Zulligers, diese Unsinnigkeiten entsprechend gewürdigt zu haben. Doch hier will es die Gerechtigkeit, vorläufig, und wenn auch unter Vorbehalt, festzustellen, dass die einstige Ueberschätzung des Werkzeuges im vorliegenden Teil nur gedämpft anklingt. Das wäre ein erfreulicher Fortschritt, wenn es auch im II. Teil so bliebe.

Indessen waltet der Glaube an das Technische und die Gleichsetzung des Mechanischen mit der Bewegung bereits auch im I. Teil. Man nehme dafür als Beispiel auch den menschlichen Schreibmotor auf Seiten 3 ff. Man kann denken, der Verfasser habe seine psychologische Bildung in jenen Jahren der experimentellen Psychologie empfangen, in welchen den Studierenden das Seelenleben allzu materialistisch und simpel erklärt wurde. Das ginge ihm dann immer noch nach. Diese Bemerkung steht nicht, um die Person zu beleidigen, sondern weil solche Hinweise dem Geiste oft von Wert sind zur eigenen Klärung.

Auch dieser Teil ist noch sehr mit Schreib-, Rand-, Raum- u. Federvorschriften wie Vorschriftchen belastet. Man dürfte mit Recht sagen: es sei diese Schreibmethode gut für bequeme Lehrer und für Lehrer mit dürftiger Lehrbegabung. Da finden sie alles schon vorgezeichnet. Selbst den wichtigen Lehrsatz, wie man zu viel Tinte von den Federn abstreift!

Weitere Folgerungen werden erst nach Erscheinen des II. Teils schlüssig. *lb.*

Eltern und Schule

Elternhaus und Schule als Träger des Erziehungsamtes

Die Erziehung ist das Resultat der Zusammenarbeit verschiedener Faktoren. Die planmässig tätigen Wirkursachen sind die Träger des Erziehungsamtes: Elternhaus und Schule.

Das Elternhaus, die Familie ist die erste natürliche Erziehungsstätte, welche Gott dem Kinde bereitet hat. Das Erziehungsamt übt sie „de jure naturali et divino". Die Pflicht der Eltern und das Recht auf Erziehung ist also in der Natur begründet. Die Eltern sind verpflichtet, Sorge zu tragen für die körperliche, geistige, sittliche, staatsbürgerliche und religiöse Ertüchtigung des heranwachsenden Jugendlichen.

Die Erziehung besteht also wesentlich in der Bildung des jungen Menschen zur Persönlichkeit und wie er im Diesseits seine Lebensführung gestalten soll, um sein überweltliches Ziel zu erreichen.

Die Eignung der Eltern zur Erziehung liegt in ihrer gesamten geistigen Veranlagung begründet. Die beständige, energische Art des Vaters und der Gemütsreichtum der Mutter vereinigen und ergänzen sich in der Erziehung zu wertvoller Harmonie. — Die Erziehungstätigkeit des Vaters bezieht sich vor allem auf die äussern Existenzbedingungen der Familie und auf die Ausübung der Autorität und Gerechtigkeit. Der Vater fördert auch die Allgemeinbildung des Kindes, dessen Berufswahl und berufliche Ausbildung. Seine Autorität drängt Schädliches und Minderwertiges in der jungen Seele zurück und gestaltet in ihr das unerbittlich Konsequente, das sie für den harten Lebenskampf befähigt. Die wichtigsten Aufgaben in erzieherischer Hinsicht fallen der Mutter zu, infolge ihres innigen Naturverhältnisses zum Kinde. Grosse intuitive Begabung, ein instinktives und tiefes Verständnis für die leiblichen und geistigen Bedürfnisse und die individuelle Eigenart des Kindes ist jeder echten Frau, aber insbesonders der Mutter eigen. Die Mutter weckt im Kinde den ersten grundlegenden sittlichen Trieb: die Liebe. Sie lehrt auch das Kind sprechen, damit sich das erwachende Geistesleben äussere. Die Mutter ver-